

## 1. Einleitung – Kirchenkolumbarien in der Spätmoderne

Bis zum Beginn des 20. Jh. gehörte zum frömmigkeits- und kunsthistorischen Inventar der St. Ludgeri-Gemeinde in Wolfsburg/Ehmen ein mittelalterlicher Marienkrönungsaltar. 1907 wurde er in das Welfenmuseum Hannovers überführt,<sup>1</sup> nachdem die alte Kirche 1896<sup>2</sup> abgetragen und 1897 durch eine neogotische<sup>3</sup> ersetzt wurde. Sakrale Bauaktivitäten und Umgestaltungen sind der Gemeinde nicht fremd. Die Erinnerung an den Altar ist bei einzelnen Gemeindemitgliedern durch das kommunikative Familiengedächtnis lebendig – wurden vor ihm doch zahlreiche Ehen geschlossen, Kinder getauft und Jugendliche konfirmiert. Als kunsthistorisches Artefakt ist er im kulturellen Gedächtnis der Parochie mental verankert.<sup>4</sup> Dieses Wissen veranlasste die Ludgeri-Gemeinde im August 2011 zu einer Exkursion ins Landesmuseum Hannover, um den Altaraufsatz zu besichtigen. Durch die kasuelle Kirchenbiographie ist die Erinnerung an den Altar emotional hoch besetzt. Als Erinnerungsfigur, die aufs engste mit kirchlicher Praxis korreliert, trug und trägt er maßgeblich zu parochialer und familialer Identitätsstiftung bei. Exponiertes Beispiel dafür ist ein ortsansässiges Ehepaar, das sich aktiv für die Rückholung des Altars einsetzte.<sup>5</sup> Da die klimatischen Verhältnisse des Kirchengebäudes eine denkmalgerechte Bergung nicht gewährleisten, entstand die Idee, eine Kapelle zu errichten. Die Baufinanzierung trägt das „Stifter-Ehepaar“<sup>6</sup>. Die fortlaufenden Betriebskosten muss hingegen die Gemeinde aufbringen.

Was in Zeiten sinkender Kirchenmitgliedszahlen und marginalen Gottesdienstbesuchs denkwürdig anmuten mag, korreliert hier unter dem Vorzeichen

<sup>1</sup> Vgl. [www.waz-online.de/Wolfsburg/Wolfsburg/Fallersleben/Ehmer-Kapelle-Vorentwurf-steht](http://www.waz-online.de/Wolfsburg/Wolfsburg/Fallersleben/Ehmer-Kapelle-Vorentwurf-steht) [Zugriff vom 18.04.2015].

<sup>2</sup> Vgl. [www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm](http://www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm) [Zugriff vom 24.04.2015].

<sup>3</sup> Vgl. [www.kirche-wolfsburg-wittingen.de/wir\\_fuer\\_sie/gemeinden/ehmen](http://www.kirche-wolfsburg-wittingen.de/wir_fuer_sie/gemeinden/ehmen) [Zugriff vom 07.04.2015].

<sup>4</sup> „Mit dem Marienaltar wird ein von vielen Ehmerinnen und Ehmern wertgeschätztes Kulturgut zurückgeführt.“ [www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm](http://www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm) [Zugriff vom 24.04.2015].

<sup>5</sup> „Ehmen ist unsere Heimat und die Ehmer Kirchengemeinde ist unsere spirituelle Heimat. Hier sind in jeder Hinsicht unsere Wurzeln. Schon unsere Ahnen – am 1. Weihnachtstag 1853 wurde meine Urgroßmutter Alwine Gorriahn, geb. Sommer in der alten Ehmer Wehrkirche vor dem Marienkrönungsaltar getauft [...].“ Die mit den Vorfahren einsetzende kasualbiographische Erinnerungslinie – geknüpft an den Altar – erstreckt sich bis in die Gegenwart und wird weiterhin an der familialen Kasualbiographie fixiert, „[...] auch wir selbst, unsere Kinder und Enkel haben durch Taufe, Konfirmation und kirchliche Trauungen eine enge Verbundenheit zur St. Ludgeri-Kirchengemeinde.“ [www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm](http://www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm) [Zugriff vom 24.04.2015].

<sup>6</sup> Die Gemeinde bezeichnet das Ehepaar als „Stifter-Ehepaar“.

gelebter Erinnerungskultur mit den gleichen innovativen Strategien, mit denen die beiden Großkirchen seit 2006 der Veräußerung, Schließung und dem Abriss von Gotteshäusern wehren. Sie bieten ihre Sakralräume für die Beisetzung von Urnen an. Bestatten in Kirchen ist im bundesdeutschen Raum seit 2004 wieder offiziell möglich. Was in der Praxis unter dem durchaus werbewirksamen Begriff *Grabeskirche*, aber auch unter *Urnenkirche* oder *Kolumbarium* firmiert, wird in der vorliegenden Arbeit unter dem Terminus *Kirchenkolumbarium* gefasst. Dieses Kompositum soll die spätmoderne Melange sakraler Sepulkralarchitektur insofern spezifizieren, als es auf Antikenrezeption und kirchliche Bestattungstradition verweist, die innovativ fortgeschrieben werden. In Kirchengebäude werden Nischenwände für die oberirdische Urnenbeisetzung eingebaut. Mit dem lateinischen Lexem/columbarium/wurde der antike Taubenschlag bezeichnet. Wegen der Gestaltanalogie übertrug man die Bezeichnung auch auf antike Grabarchitektur für oberirdische Urnenbeisetzungen (vgl. Kap. 2). Die christliche Tradition der körperlichen Kirchenbestattung war bis in das 18./19. Jh. hinein funerale Praxis (vgl. Kap. 3). Dass Kirchenkolumbarien als Finanzierungsoption zum Erhalt von Kirchengebäuden dienen, macht sich auch die Ludgeri-Gemeinde zu eigen, die damit die Betriebskosten der neuen Kapelle zu decken gedenkt. Dass Kirchenkolumbarien darüber hinaus Orte religiöser Anschlusskommunikation und *mnemische Energiekonserver* (A. Warburg) sind, ist den parochialen Akteuren ebenfalls bewusst.<sup>7</sup>

Mit dem Konzept in Wolfsburg/Ehmen konstituiert sich nach der ersten Dekade mittlerweile die dritte Generation von Kirchenkolumbarien (ab 2015). Die erste Generation bilden die drei Prototypen in der altkatholischen Hoffnungskirche in Krefeld, in der katholischen Grabeskirche St. Josef in Aachen und in dem katholischen Kolumbarium St. Konrad in Marl-Hüls.<sup>8</sup> Während

<sup>7</sup> Für die bauliche Realisierung des Projekts „Kapelle mit Kolumbarium“ wurde ein Architekturbüro aus Hannover beauftragt, das im Umgang mit Sakralarchitektur erfahren ist. Die Kapelle soll durch die „„Merkmale Einfachheit, Klarheit und Sinnlichkeit“ geprägt sein, „um religiöse Erfahrung vom Raum oder im Raum zu fördern.“ Interview mit dem Architekturbüro [www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm](http://www.ludgeri-ehmen.de/kolumbarium.htm) [Zugriff vom 26.04.2015]. Der Grundriss von ca. 50 Quadratmetern ist als griechisches Kreuz entworfen, über dessen Fundament sich der schlichte, helle, sakrale Baukörper bis zu einer Höhe von sieben Metern erheben wird. „Wir reden von einem echten Schatzkästchen“, erläutert der Architekt. Die 128 Urnenkammern des Kolumbariums werden in die Außenwände der Kapelle eingelassen und sollen auch nur von dort zugänglich sein. Sie werden bündig mit der Wand abschließen und mit dunklen Grabzeichen, die die Namen sowie Lebens- und Sterbedaten der Verstorbenen tragen, verschlossen werden. Darüber hinaus wird die Kapelle von einer Ringmauer umgeben, in die 180 zusätzliche Urnenkammern eingelassen werden.

<sup>8</sup> Man orientierte sich bei den Konzepten in Aachen und Marl an dem 2004 in Krefeld errichteten Kolumbarium, das eine Nutzungserweiterung der Kirche, jedoch keine Komplettnutzung darstellt. Und man übernahm das Konzept erstmals für ein gesamtes Kirchengebäude. Das Kolumbarium in Krefeld dient als Grabstätte, Gedenk-, An-

die Akteure der ersten Generation moderner Kolumbarien (2004–2006) noch sehr tentativ das Feld neu auszuloten und zu erschließen begannen, konnte für die zweite Generation (ab 2007) bereits an jene Erfahrungen angeknüpft werden. Fortschreibungen in Architektur, Ästhetik und pastoraler Konzeption, in Zusammenhang mit der Bestattungsliturgie oder poimenischen Nutzung, fließen zunehmend in die Planung und Ausgestaltung der jüngeren Kolumbarien mit ein. Ein elaboriertes Beispiel, an der sich eine fortgeschrittene pastorale und ästhetische Konzeptualisierung besonders deutlich zeigt, ist die katholische Grabeskirche St. Joseph in Viersen. Sie wurde von dem Architekturbüro Hahn und Helten projektiert, das auch die Grabeskirche St. Josef in Aachen entwarf. Die Orientierung an den Desideraten für eine Bestattungsliturgie im Kolumbarium zeigt sich hier v. a. am veränderten Umgang mit Urne, Prinzipalstücken und Prozession (vgl. Kap. 4.3). Desgleichen fanden auch poimische Aspekte (vgl. Kap. 4.4) ihren Eingang in die Architektur durch den Einbau eines Trauerraumes. Unmittelbar mit Betriebsbeginn nahm ein Seelsorger (Pastoralreferent) seinen Dienst auf, so dass die Grabeskirche St. Josef in Viersen in den Kontext von Seelsorge<sup>9</sup> auch personal eingezeichnet wurde.

Die dritte Generation, wie sie sich in Wolfsburg/Ehmen zeigt, ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich reflexiv und produktiv zur bisherigen Diversität

---

dachts- und Gebetsraum. Die Pragmatik in der Grabeskirche in St. Josef in Aachen hat sich seit der Ingebrauchnahme 2006 weiterentwickelt. Sechs Jahre nach der Einweihung wurde eine Pastoralreferentin eingestellt; es wurde ein Namensgedenken in der Kirche entwickelt, das für atopisch oder anonym Beigesetzte zur Verfügung steht in Form von Ritus und Namensriegeln. Das Kolumbarium in Marl war hingegen seit Beginn gleich mit einer zusätzlichen Funktion ausgestattet, indem die Sakristei zu einem Aufbahrungsraum ausgestaltet wurde. Hinzu kam die Gründung eines ehrenamtlichen Kreises. Sörries führt diesbezüglich aus: „Man verbindet in Marl jedoch die reine Bestattungsfunktion mit pastoralen Anliegen. Unter anderem hat sich dort ein ehrenamtlicher Beerdigungskreis gegründet, der Mesnerdienste versieht, aber auch das Totengedenken am Vorabend einer Beisetzung organisiert. Menschen engagieren sich in dieser Kirche mit ihrer neuen Funktion und lassen das Begräbniswesen fast wie in frühchristlichen Zeiten zu einem Anliegen der Gemeinde werden.“ Sörries, Reiner, Neue Heimat Kirche. Pastorales Anliegen oder kommerzielle Nische? In: ders., Urnenkirche oder Kirchenwald? Kirchliche Friedhofskultur heute, Frankfurt a. M. 2009, 37 (34–40). Die Anzahl der Urnenfächer im Kolumbarium Marl wurde mittlerweile erweitert durch den Anbau eines weiteren Funeralraumes an der Westseite der Kirche. Unter der Orgelempore befindet sich ein Durchbruch, der die Verbindung zwischen Kirche und funeralem Annexraum darstellt.

<sup>9</sup> Sörries, Reiner, Neu entdeckt, die Beisetzung in Kirchen, in: ders., Urnenkirche oder Kirchenwald? Kirchliche Friedhofskultur heute, Frankfurt a. M. 2009, 31 (30–33). Sörries fordert für die Pragmatik von Kirchenkolumbarien, dass sie in den Kontext von Gemeindeaufbau und Seelsorge einbezogen werden, so dass sie nicht auf das Akquirieren finanzieller Mittel für den Erhalt der Bausubstanz verengt werden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass 2012, dem Eröffnungsjahr von St. Joseph in Viersen, auch in Aachen das Amt der Pastoralreferentin an der Grabeskirche besetzt wurde und somit seitdem eine hauptamtliche Seelsorgerin vor Ort ist.

kirchlicher Praxis in Kolumbarien verhält. Sie rezipiert diese und transformiert sie, um sie in ein parochiales Konzept zu überführen. „Das Leben in Ehmen soll rund werden – von der Wiege bis zur Bahre“, so formulierte eine Teilnehmerin eines Workshops ihre mit dem anamnetisch-sakral-sepulkralen Ensemble verbundenen Erwartungen an Gemeindeaufbau und Seelsorge im Ort.<sup>10</sup> Die dritte Generation stellt in gewisser Weise eine Hybridform dar, in der die in den einzelnen Kolumbarientypen sich abzeichnenden Funktionen (vgl. Kap. 4) in ein Gesamtkonzept einfließen. Ein wesentlicher Bestandteil ist dabei die bewusste Setzung von Erinnerungskultur. In Ehmen beschränkt sich diese nicht ausschließlich auf das Totengedenken, sondern hat in dem kunsthistorischen Artefakt des Marienkrönungsaltars seinen anamnetischen Kristallisierungskern, an dem Familien- und Gemeindegeschichte kondensieren und Identität gebildet wird. Die Kasualpraxis in der Kapelle (Taufe, Trauung, Bestattung) eröffnet zusätzliche Impulse für ein regional wirksames kulturelles Gedächtnis. Denn als Gegenbewegung zur Anonymisierung führen Kolumbarien auf ihrer Rückseite implizite Optionen für eine kirchlich organisierte Erinnerungskultur mit sich. Durch die Entwicklung eines pastoralen Gesamtkonzeptes, wie es für Wolfsburg/Ehmen im Entstehen begriffen ist, wird es möglich, Bestattungskultur, Trauer und Gedenken an einem zentral gelegenen symbolischen Ort zu bündeln und dadurch Gemeindeleben zu profilieren. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang auch, wie es die Liturgische Konferenz der EKD<sup>11</sup> für Kirchenkolumbarien vorschlägt, die Kapelle als Aufbahrungsräum<sup>12</sup> zur Verfügung zu stellen. Die Gemeinde erhält mit diesem kirchlichen Angebotsspektrums eine Option, Menschen in allen Lebenslagen zu erreichen und zu begleiten.<sup>13</sup> In Ehmen ist seitens der Akteure eine hohe Sensibilität für die funeralen und sakralen Zeichen wahrnehmbar. Hier werden die Gestaltanlässe in ihrer Fülle wahr- und in Gebrauch genommen. Die Pragmatik von Kirchenkolumbarien beginnt sich hier stark auszudifferenzieren.

Kirchenkolumbarien wurden bisher entweder in Kirchtürmen, Seitenkapellen oder Kirchenschiffen eingerichtet. Diese Architekturgräber im Muster verschalter *Raum-in-Raum-Installationen* wurden bislang immer nachträglich in die bestehende Bausubstanz integriert. In Ehmen liegt demgegenüber eine

<sup>10</sup> Workshop anlässlich der Planung der Kapelle mit Kolumbarium am 15.01.2014 in Wolfsburg/Ehmen.

<sup>11</sup> Im Auftrag der Liturgischen Konferenz herausgegeben von Ulrike Wagner-Rau, Zeit mit Toten. Einer Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz, Gütersloh 2015, 74f.

<sup>12</sup> Die katholischen Kolumbarien St. Konrad in Marl-Hüls und St. Michael in Rheine bieten diese Möglichkeit an. Dort sind Verabschiedungsräume für die Aufbahrung eingerichtet worden. In St. Michael können Angehörige für den Zeitraum von maximal drei Tagen durch einen Schlüssel jederzeit ihre Verstorbenen aufsuchen. Kolumbarien dienen hier als „Zwischenräume“ im Prozess der Trauer und des Abschieds.

<sup>13</sup> Sörries postuliert diesbezüglich, dass „Kirche als ‚neue Heimat‘ wieder für viele Menschen interessant werden“ kann. Sörries, Reiner, Neue Heimat Kirche. Pastorales Anliegen oder kommerzielle Nische? In: ders., Urnenkirche, a. a. O., 40 (34–40).

Modifikation des *klassischen* Kirchenkolumbariums vor. Es wird erstmalig im Rahmen eines Kapellenneubaus<sup>14</sup> ein außenliegendes<sup>15</sup> Kolumbarium erbaut. Hier korrelieren drei sepulkrale Traditionslinien vor einem erinnerungskulturellen Hintergrund: Innovativ und modifizierend werden das spätmoderne Paradigma des Kirchenkolumbariums und zugleich die Kirchraumtradition rezipiert. Zudem wird an die Kirchhoftradition angeknüpft, da die Kapelle mit Urnenfächern südöstlich neben der Ludgeri-Kirche auf dem ehemals als Friedhof genutzten Kirchhof<sup>16</sup> errichtet wird.<sup>17</sup> Dort werden künftig die Toten nicht mehr erdbestattet, sondern in einem Architekturgrab<sup>18</sup> beigesetzt. Es handelt sich insofern um eine hybride Form der Kirchenbestattung, als das Kolumbarium nicht im Innenraum der Kapelle verortet, sondern in die Außenwände<sup>19</sup> verlagert wird. Die erinnerungskulturelle Tradition basiert zum

<sup>14</sup> Beim Neubau der Hoffnungskirche in Leverkusen/Rheindorf wurde zwar auch ein Kolumbarium in den Kirchturm integriert, jedoch erfolgte dies auch als Nachrüstung in die bereits bestehende Bausubstanz. Aufgrund dessen musste z. B. auch auf einen Fahrstuhl verzichtet werden. Dies führte zu einem für die Trauerarbeit nicht uninteressanten architektonischen Kompromiss. Im Erdgeschoss wurde ein Andachtsraum eingerichtet und mit einer Urnenwand ausgestattet. Für die Dauer eines Jahres (Trauerjahr) werden die Urnen zunächst darin beigesetzt. Hinterbliebene mit körperlichen Mobilitätseinschränkungen erhalten so die Möglichkeit, das Grab zu besuchen.

<sup>15</sup> Die Außenlage der Urnenkammern ist bisher einzigartig im Feld der Kirchenkolumbarien. Die traditionelle Innenlage stellt immer auch eine Form der Exklusivität und Privatisierung der Toten sowie des Totengedenkens dar. Die Zugänglichkeit der meisten Kolumbarien ist durch Öffnungszeiten zeitlich begrenzt oder durch personalisierte Chipkarten und Schlüssel privatisiert und damit zum Exklusivrecht der nahen Angehörigen erhoben. Obgleich die Toten mit den Kirchenkolumbarien in die ruralen und urbanen Zentren zurückkehren, ist damit jedoch keine voraussetzunglose „neue Sichtbarkeit“ der Toten und des Todes (Th. Macho) mitgegeben. Aus einem Interview mit einem Pfarrer ging z. B. hervor, dass auch nicht allen Gemeindegliedern einer Pfarre die Einrichtung eines Kolumbariums im Kirchengebäude bekannt ist. Interview mit Gemeindepfarrer, Kirchturmkolumbarium in der Hoffnungskirche in Leverkusen/Rheindorf vom 6.8.2013, 6, Z. 177.

<sup>16</sup> Der Begriff Kirchhof umfasst semantisch die sepulkrale Nutzung. Da diese Funktion jedoch gegenwärtig nicht vorliegt, wird an dieser Stelle die begriffliche Doppelung – Kirchhof und Friedhof – beibehalten. Kirchhof wird hier konnotiert als das die Kirche umgebende und umhegte gartenförmige Areal.

<sup>17</sup> Diese ehemalige Nutzung wirkt sich auch auf das gegenwärtige Bauvorhaben aus: „Da das Fundament auf einem alten Friedhof errichtet werden muss, war zwar klar, dass man auf Gräber stoßen würde. Ausmaß und Aufwand kamen aber erst bei einem Probe-Aushub ans Tageslicht. Auf einer Fläche von 18 Quadratmetern stieß man auf vier Skelette.“ [www.waz-online.de/Wolfsburg/Wolfsburg/Fallersleben/Aufwand-ist-groesser-als-gedacht-Aber-das-Kolumbarium-kommt](http://www.waz-online.de/Wolfsburg/Wolfsburg/Fallersleben/Aufwand-ist-groesser-als-gedacht-Aber-das-Kolumbarium-kommt) [Zugriff vom 18.04.2015].

<sup>18</sup> Die Kategorie des Indoor-Friedhofs greift in diesem Zusammenhang nicht, da sich die Urnenwände an und nicht in einem Gebäude befinden. Daher wird hier der Begriff des Architekturfriedhofs gewählt, um zu verdeutlichen, dass es sich um eine oberirdische und an ein Bauwerk gebundene Beisetzungsförder handelt.

<sup>19</sup> In den USA finden sich zunehmend in Außenwänden von Sakralgebäuden eingelassene Urnenkammern.

einen auf der spätmodernen Rezeption des Stifterwesens (vgl. „Stifter-Ehepaar“), das sich an die Erinnerungsfigur des Marienkrönungsaltars knüpft, und zum anderen auf der sepulkralkulturellen Praxis des Totengedenkens.<sup>20</sup> Hinzu kommen das kausalbiographische Familien- und Gemeindegedächtnis. Diese an die parochiale Architektur und pastorale Praxis rückgebundene Erinnerungskultur kulminiert in dem geplanten Termin der Einweihung: „Ziel ist es nach wie vor, das Kolumbarium am 1. Advent einzweihen. Das ist für uns ein bedeutsames Datum.“ Schon die Kirche (1897) und das Gemeindehaus (1999) wurden am 1. Advent eingeweiht.“<sup>21</sup> Zeit- und Raumdimension korrelieren hier im Dienst anamnetisch konstituierter Identität der Ortsgemeinde. Des Weiteren soll das Kolumbarium auch für die Gemeindeglieder identitätsstiftend wirksam sein. Es soll zum Anknüpfungspunkt werden für die über den Tod hinausgehende Verbundenheit mit der Gemeinde,<sup>22</sup> in dem sich die *communio sanctorum* als eine Gemeinschaft aus Lebenden und Toten ver gegenwärtigt.

Neben der Kontinuierung sepulkraler bzw. memorialer Traditionslinien sollen in Ehmen auch pragmatische Anschlüsse an das Feld christlicher spätmoderner Bestattungskultur geknüpft werden. Im Bezugsrahmen parochialen Handelns wird z.B. ein Konzept poimenischer Praxis mit dem Schwerpunkt der Trauerbegleitung entwickelt. Parallel zum architektonischen Konzept wird derzeit ein theologisches Gesamtkonzept für die kirchliche Nutzung dieses hybriden Sakralbaus fertiggestellt.<sup>23</sup>

Bei der Planung dieses Projektes knüpft man an die bereits seit zehn Jahren bestehende Pragmatik von Kirchenkolumbarien und den sich darauf beziehenden Diskurs an. Daher können die Erfahrungswerte gewinnbringend rezipiert werden. In Ehmen soll eine funerale Kasualkirche bzw. -kapelle um einen

<sup>20</sup> Kirchenkolumbarien sind dadurch gekennzeichnet, dass ihr anamnetischer Schwerpunkt das Totengedenken bildet. Ehmen stellt demgegenüber eine anamnetische Hybridform dar, da Erinnerung und Gedenken nicht ausschließlich auf die Verstorbenen, sondern auch auf ein kunsthistorisches Erinnerungsartefakt ausgerichtet ist.

<sup>21</sup> [www.waz-online.de/Wolfsburg/Wolfsburg/Fallersleben/Aufwand-ist-groesser-als-gedacht-Aber-das-Kolumbarium-kommt](http://www.waz-online.de/Wolfsburg/Wolfsburg/Fallersleben/Aufwand-ist-groesser-als-gedacht-Aber-das-Kolumbarium-kommt) [Zugriff vom 18.04.2015].

<sup>22</sup> Vgl. Workshopprotokoll vom 15.01.2014. Vgl. Anm. 10.

<sup>23</sup> In das Bauvorhaben flossen im Diskurs kybernetische Überlegungen mit ein. („Anfänglich war nur der Bau einer Kapelle gedacht“, wie der Ortspfarrer in einem Interview bestätigt). Zum einen brachte der Ortspfarrer den Wandel der Bestattungskultur ins Spiel, den es als Kirche aktiv mitzugestalten gilt. Die Zunahme von Urnenbestattungen bedarf einer kirchlichen Antwort. Das ursprüngliche Bauvorhaben der Kapelle erfuhr auf Grund dessen eine sepulkral-architektonische Erweiterung. Sie soll neben der musealen Funktion, den Marienkrönungsaltar am liturgischen Ort einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, als Taufkapelle und Feierraum für kleine Kasualgemeinden (z. B. Trauungen) dienen. Darüber hinaus ist die Kapelle vorgesehen als Raum für sepulkralkulturelle Formate und Trauerbegleitung. Sie soll als religiöser Lernort dienen und als Reiseziel Touristen und Architekturinteressierte nach Ehmen locken.

erinnerungskulturellen Kristallisierungskern herum errichtet werden mit dem Ziel religiöser und kultureller Anschlusskommunikationen. Religion soll hier gleichsam neu gestiftet und kirchliche Praxis entsprechend ausdifferenziert werden: Auf Ebene der Kasualpraxis, der Bestattungskultur, der Erinnerungskultur, der Seelsorge, der Religionspädagogik sowie der Veranstaltungskultur i. w. S. Dabei ist das Angebotsspektrum abgestimmt auf die Breite möglicher Rezipienten vom Täufling bis zum Flaneur (Bauman). Zudem erfährt die bisher familiengebundene und kasual-biographische Erinnerungskultur durch die Einrichtung des Kolumbariums eine Erweiterung auf Bestattung und Totengedenken. Durch die Rückkehr der Toten auf den Kirchhof erhält das Memento mori wieder einen sichtbaren Ort und wird ins öffentliche Bewusstsein gerufen. Die von außen sichtbaren Urnenfächer vergebenwärtigen die Endlichkeit menschlichen Lebens.

## 1.1 *Untersuchungsgegenstand, Fragestellung und Konzeption*

Kirchraumbestattungen sind seit der Zeit der Alten Kirche ein traditioneller Bestandteil christlicher Sepulkralkultur. In der späten Neuzeit zum Ende des 18., Anfang des 19. Jh.<sup>24</sup> kam es vorerst zu einem flächendeckenden Erliegen dieser Tradition, wenngleich sie noch wenigen kirchlichen Honoratioren wie Päpsten vorbehalten blieb (vgl. Kap. 2). Während die historische Variante als Körperbestattung und exklusiv am Status orientiert erfolgte, zeichnet sich das spätmoderne Paradigma liberalisierter<sup>25</sup> Kirchraumbestattung durch die Beisetzung von Urnen<sup>26</sup> aus. In der Syntopie von Gottesdienstraum und Fu-

<sup>24</sup> Vgl. Sörries, Reiner, Neu entdeckt, die Beisetzung in Kirchen, in: ders., Urnenkirche oder Kirchenwald? Kirchliche Friedhofskultur heute, Frankfurt a. M. 2009, 30 (30–33).

<sup>25</sup> Die Beisetzung in einem Kirchenkolumbarium ist nicht mehr an den weltlichen oder geistlichen Status der Interessenten gebunden, sondern, insofern es die finanziellen Mittel zulassen und die Friedhofsordnung nicht die Zugehörigkeit zur ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland) fordert, jedem Interessenten möglich. Das Nutzungsrecht an einem Urnenfach kann bereits für 900,– Euro für eine Ruhezeit von zwölf Jahren (z. B. in der altkatholischen Erscheinung-Christi-Kirche in Krefeld) erworben werden. An prominenter Stelle (unter den Arkaden im Eingangsbereich) in der Grabeskirche St. Josef in Aachen muss für ein Doppelfach ein Betrag in Höhe von 8.200 Euro entrichtet werden zzgl. 1.000,– Euro für individuelle Platzwahl für eine Ruhezeit von 20 Jahren. Vgl. [www.grabeskirche-aachen.de/gebuehrenordnung.pdf](http://www.grabeskirche-aachen.de/gebuehrenordnung.pdf) [www.grabeskirche-aachen.de/Friedhofssatzung.pdf](http://www.grabeskirche-aachen.de/Friedhofssatzung.pdf) [Zugriff vom 23.03.2015].

<sup>26</sup> Sargbestattungen sind derzeit nicht belegt [Stand April 2015].

neralraum<sup>27</sup> werden antike Grabform<sup>28</sup> und kirchliche Bestattungstradition zu einem innovativen sepulkralen Konzept kombiniert.

Diese kulturelle Kontinuierung der beiden Traditionslinien wird durch Verwendung des spätmodernen Kompositums *Kirchenkolumbarium* unterstrichen.<sup>29</sup> Kirchenkolumbarien zählen zu den Indoor-Friedhöfen, in denen ausschließlich Urnen beigesetzt werden. Als Raum-In-Raum-Installationen gleichen sie dem „Matrjoschka-Prinzip“<sup>30</sup>. Die Beisetzung der Urnen erfolgt oberirdisch in Urnenkammern, die in Wände, Stelen oder Podeste eingelassen sind. Spezifika dieser Bestattungsform sind die namentliche Markierung des Urnenfaches sowie die Entbindung von der Grabpflege. Der gegenwärtige Stand beläuft sich derzeit (Stand: Juni 2015) auf zwei<sup>31</sup> altkatholische, 18<sup>32</sup>

<sup>27</sup> Das Kirchengebäude ist i. d. R. sichtbar unterteilt in einen Gottesdienstraum, in dem der erste Teil der Trauerfeier erfolgt und in einen Funeralraum, in dem die Urnenwände stehen und die Beisetzung erfolgt.

<sup>28</sup> Bereits während der neuzeitlichen Antikenrezeption kam es im Zuge des Aufkommens der technisierten Feuerbestattung zu einem Rückgriff auf dieses sepulkrale Kulturelle Modell.

<sup>29</sup> Für den Untersuchungsgegenstand firmieren seitens der Akteure weitere Bezeichnungen wie *Grabeskirche* (prominente Bezeichnung für die katholischen komplett als Kolumbarium genutzten Kirchen im Rheinland und in Nordrhein-Westfalen, z. B. Grabeskirche St. Josef in Aachen, Grabeskirche St. Elisabeth in Mönchengladbach, Grabeskirche St. Joseph in Viersen, Grabeskirche Liebfrauen in Dortmund), *Kolumbarium* (Kolumbarium St. Konrad in Marl-Hüls, Kolumbarium in der St.-Pauli-Kirche in Soest, Kolumbarium in der Hl.-Herz-Jesu-Kirche in Hannover-Misburg, Kolumbarium in der St.-Michael-Kirche in Rheine) oder *Urnenkirche* (Auferstehungskirche in Mühlheim an der Ruhr). Der Begriff der Urnenkirche ist zudem auch in Fachkreisen gebräuchlich, wie z. B. die Veröffentlichung von Söries, Reiner, Urnenkirchen oder Kirchenwald? Kirchliche Friedhofskultur heute, Frankfurt a. M. 2009 zeigt oder das mit „Urnenkirchen“ überschriebene Kapitel in Happe, Barbara, Der Tod gehört mir. Die Vielfalt der heutigen Bestattungskultur und ihre Ursprünge, Berlin 2012.

<sup>30</sup> Laube, Stefan, Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort, Wunderkammer, Museum, Berlin 2011, 12. Das Matrjoschka-Prinzip, welches für die Verbringung von Reliquien in Sakralräumen bezeichnend ist, soll hier übertragen werden auf die Verbringung der Kremierungsasche in Sakralräumen. „Sakrale Räume im Christentum sind nach Art russischer Puppen angelegt, innerhalb einer äußeren Hülle verbergen sich immer heilige Zonen; als müsse sich der Gläubige asymptotisch dem Kern der Heiligkeit annähern.“ Ebd. Diese asymptotische Annäherung (der Angehörigen an ihre Verstorbenen) ist auch hinsichtlich der sterblichen Überreste in den Urnenkammern gegeben. In diesem Zusammenhang müsste man jedoch eher von funeralen als von heiligen Zonen sprechen.

<sup>31</sup> Kolumbarium in der Erscheinung-Christi-Kirche in Krefeld; Kolumbarium Namen-Jesu-Kirche (Krypta) in Bonn.

<sup>32</sup> Kolumbarium St. Konrad in Marl-Hüls; Grabeskirche St. Josef in Aachen; Kolumbarium in der Allerheiligen Kirche Erfurt und in der Magdalenenkapelle Erfurt; Grabeskirche St. Elisabeth in Mönchengladbach; Urnengruft in der Pfarrkirche St. Michael in Trier-Mariahof; Urnenkirche Auferstehungskirche Heilig Kreuz in Mühlheim an der Ruhr; Kolumbarium Nikolauskapelle (Gruft) in Bornheim-Sechtem; Kolumbarium Hl.-Herz-Jesu-Kirche in Hannover-Misburg; Kolumbariumskirche Heilige Familie in Osnabrück; Grabeskirche Liebfrauen in Dortmund; Kolumbarium im St. Mariendom

katholische und acht<sup>33</sup> evangelische<sup>34</sup> Kirchenkolumbarien. In Wormeln ist ein Kolumbarium in einen Kreuzgang eines Klosters integriert. Träger ist die Stadt Warburg und Betreiber ein Architekt. Weitere Kolumbarien befinden sich in Planung und in der Bauphase.<sup>35</sup> Eines der acht evangelischen Kolumbarien wird von einem Bestatter<sup>36</sup> betrieben. Ballungsräume von Kirchenkolumbarien sind das Rheinland und Westfalen. Zwei Kolumbarien wurden in den neuen Bundesländern im thüringischen Erfurt eingerichtet.

In erster Linie sind Kirchenkolumbarien als Nutzungserweiterung bzw. Mischnutzung von Gotteshäusern konzipiert. Im begrenzten Bereich einer Pfarrkirche (mitunter auch in einer Krypta) werden Urnenwände platziert. Zum anderen gibt es die Komplett Nutzung, bei der ein gesamtes Kirchengebäude als Indoor-Friedhof fungiert und mit Urnenträgerelementen ausgestattet ist. In den meisten Fällen ist die in der Friedhofsordnung fixierte Voraussetzung zur Beisetzung in einem der Kirchenkolumbarien die Mitgliedschaft in einer zur ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland) zugehörigen Kirchen. Es gibt jedoch auch Ausnahmeregelungen. Eine kleinere

---

in Hamburg; Grabeskirche St. Joseph in Viersen; Grabeskirche St. Matthias in Mönchengladbach/Günhoven; Kolumbarium St. Michael in Rheine; Grabeskirche St. Bartholomäus in Köln/Ehrenfeld; Kolumbarium St. Antonius in Datteln; Kolumbarium St. Pius in Bochum-Wattenscheid.

<sup>33</sup> Kolumbarium St.-Jakobi-Kirche in Lübeck; (Kirchturm-)Kolumbarium in der Hoffnungskirche in Leverkusen-Rheindorf; Kolumbarium in der St.-Pauli-Kirche in Soest; Kolumbarium Duisburg in einer ev. Kirche an der Wintgensstraße in Duisburg (von Bestatter betrieben); Kolumbarium in der Johanneskirche in Hückeswagen; (Kirchturm-)Kolumbarium in der Wehrkirche St. Martin; Kolumbarium Kreuzkirche in Rösrath-Kleineichen; Kolumbarium in der Nazarethkirche in Hannover/Südstadt.

<sup>34</sup> Die Urnenanlage in der Klosterkirche Bad Dürkheim/Seebach ([www.madeleinieditz.de/wp-content/uploads/2014/03/Columbarium-mit-Erdurnen.pdf](http://www.madeleinieditz.de/wp-content/uploads/2014/03/Columbarium-mit-Erdurnen.pdf) [Zugriff vom 26.04.2015]) wird in einigen Veröffentlichungen sowie in der Selbstbeschreibung als Kolumbarium bezeichnet. Entsprechend der hier zugrunde gelegten Definition ist diese Form jedoch nicht der Kategorie des Kirchenkolumbariums zuzuordnen, da die Beisetzung in der Erde und somit nicht oberirdisch erfolgt. Dennoch soll in diesem Zusammenhang auf diese besondere Beisetzungsform hingewiesen werden, da sie in der Tradition der Kirchraumbestattung steht.

<sup>35</sup> Auf Grund eines zu hohen Sanierungsbedarfs wurden Pläne zur Realisierung von Kolumbarien in nicht mehr liturgisch genutzten Kirchen auch aufgeben, wie z. B. in der St. Marienkapelle in Markoldendorf. Dort erfolgte zur Planung eines Kolumbariums die Kooperation mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen ([www.hawk-hhg.de/holzminden/holzminden\\_169228.php](http://www.hawk-hhg.de/holzminden/holzminden_169228.php) [Zugriff vom 26.04.2015]). Diesem Kontext entstammt auch die Veröffentlichung, Franz, Birgit/Maybaum, Georg, Gotteshäuser als letzte Ruhestätte? Kolumbarien in Kirchen und Kapellen. Mit einem theologischen Beitrag von Gunnar Jahn-Bettex, Holzminden 2011.

<sup>36</sup> Nach deutschem Bestattungsrecht, das juristisch Ländersache ist, dürfen gegenwärtig nur Körperschaften des öffentlichen Rechts Friedhöfe betreiben. Privatpersonen ist dies nicht gestattet, weshalb sie zwar die Betreiber, nicht jedoch die Träger von Urnenfriedhöfen in Kirchen sein dürfen.

Anzahl, v. a. die beiden bislang einzigen Kolumbarien in den neuen Bundesländern<sup>37</sup> sowie das durch den Bestatter betriebene Kolumbarium ermöglichen Konfessionslosen, das Nutzungsrecht für ein Urnenfach zu erwerben. Rechtliche Voraussetzungen werden kirchen- undfriedhofsrechtlich geregelt. Jedes Kolumbarium verfügt über eine eigene Friedhofssatzung. Auf den Websites ist diese zusammen mit der Gebührenordnung im Downloadbereich abrufbar. Die Preise für Urnenfächer changieren zwischen 900 Euro für eine Einzelkammer<sup>38</sup> und 8.700 Euro für eine Doppelkammer.<sup>39</sup> Nach Ablauf der Ruhezeit<sup>40</sup> (zwischen zwölf und 25 Jahren) werden die Urnen in einem Sammelgrab beigesetzt, das sich in der Regel im Kirchengebäude befindet und als *Ewige Ruhe* bezeichnet wird. In seltenen Fällen werden auch Sammelgräber auf Friedhöfen oder auf dem Kirchhof dafür in Anspruch genommen. Eine Verlängerung des Nutzungsrechts der Urnenfächer ist ebenfalls möglich.

## 1.2 Motive für die Einrichtung von Kirchenkolumbarien

Das Phänomen des Kirchenkolumbariums speist sich vor allem aus zwei Motiven. Zum einen sind die beiden Großkirchen für den spätmodernen Wandel der Bestattungskultur sensibilisiert. Seit der Jahrtausendwende sind konfessionsübergreifende Bestrebungen erkennbar, die christliche Bestattungskultur zu profilieren.<sup>41</sup> Im Zuge dessen werden seit 2004 mit den Kirchenkolumbarien erstmals eigene spätmoderne Akzente<sup>42</sup> in der kirchlichen Friedhofs- und Be-

<sup>37</sup> Die katholischen Kolumbarien in der Allerheiligen Kirche und in der Magdalenenkapelle im thüringischen Erfurt befinden sich in einem stark entkonfessionalisierten Bundesland.

<sup>38</sup> Dies ist der Betrag für das zwölfjährige (festgelegte Dauer der Ruhezeit, die auch verlängert werden kann) Nutzungsrecht an einem Urnenfach in der altkatholischen Erscheinung Christi Kirche in Krefeld.

<sup>39</sup> Das ist der Betrag für eine „Doppelurnenkammer in besonderer Lage, d. h. unter den Arkaden im Eingangsbereich“ in der Grabeskirche St. Josef in Aachen für die Dauer von 20 Jahren. [www.grabeskirche-aachen.de/gebuehrenordnung.pdf](http://www.grabeskirche-aachen.de/gebuehrenordnung.pdf). [Zugriff vom 08.04.2015].

<sup>40</sup> Die Ruhezeit variiert je nach Beschluss der Betreiber zwischen zwölf und 30 Jahren.

<sup>41</sup> Sörries, Reiner, Vorwort, in: ders., Urnenkirche oder Kirchenwald. Kirchliche Friedhofskultur heute, Frankfurt a. M. 2009, 5 (5f.). Die Intensivierung der Auseinandersetzung mit dem Wandel der Bestattungskultur begann kirchlicherseits Mitte der 1990er in Form „der bischöflichen Handreichung ‚Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen. Bestattungskultur und Begleitung von Trauernden aus christlicher Sicht‘ (1994)“. Ebd.

<sup>42</sup> Sörries verweist 2005 darauf, dass die Neuerungen in der Bestattungskultur bis dato außerhalb der Kirche gesetzt worden seien. Die Kirche habe „sich allenfalls hinterher-